

Lokales und Provinzielles.

Bierstadt. Um Gärten bei der Abfindung mit Kriegsgeblühnissen auszuschließen, genehmigt das Kriegsministerium, daß mit rückwirkender Kraft bis zum 1. August 1914 in den Fällen in denen Offiziere, Beamte und Mannschaften des Friedensdienstes im Frieden einmündlich der Zulagen usw. ein höheres Einkommen bezogen haben, als ihnen jetzt an Kriegszulagen zusteht, das höhere Friedens Einkommen so lange fortgewährt wird, bis ihr Kriegseinkommen durch Aufücken in eine andere Stelle oder durch sonstige Umstände dem Friedens Einkommen mindestens gleichkommt.

Wiesbaden. Die Maul- und Klauenseuche breitet sich im Regierungsbezirk mehr und mehr aus. Nunmehr ist die Gemeinde Neudorf im Rheingaukreis, sowie die Gemeinden Langenschwalbach, Seigenhahn, Springen und Kemel im Untermainkreis von der Seuche betroffen worden. Bisher waren diese beiden Kreise seuchenfrei.

So. Der langjährige Chef-Redakteur der „Hessischen Post“ und des „Casseler Stadtanzeiger“ in Cassel, Dr. jur. Paul Schneider, Hauptmann d. R. im Landwehr-Inf.-Reg. Nr. 32 ist im Alter von 46 Jahren in einem Gefecht auf französischem Boden gefallen.

Mainz, 10. Dez. Bei der heute im „Mainzer Hof“ stattgehabten Hant-Auktion kamen 856 Kalbfelle, 18 Häuplinge und 737 Hammelfelle der Metzger-Zunft Wiesbaden, 186 Kalbfelle und 86 Hammelfelle der Hant-Bewertung für Rheingau und Umgegend in Schierstein, sowie 372 Kalbfelle und 82 Hammelfelle der Metzger-Zunft Mainz zur Versteigerung. Großviehhäute sind nach wie vor vom Staate beschlagnahmt und können nur durch die Rohhaut-Aktion-Gesellschaft für den Staat Verwertung finden. Der Besuch der Auktion war gut, der Verkauf flott. Noch nie dagewesene Preise, besonders für Kalbfelle wurden erzielt. Man notierte: für Kalbfelle 1. Sorte der Wiesbadener Zunft 9,65 Mk. (gegen 8,60 Mk. bei der vorigen Versteigerung), 2. Sorte 12,10 Mk. (10,50), 3. Sorte 14,55 Mk. (12,75), 4. Sorte 17,00 Mk. (14,85). Hammelfelle 10,80 Mk. (10,00), Hammelfelle (Hände) 7,00 Mk., Hammelfelle, leichte 8,30 Mk., (7,10). Lammfelle 5,15 Mk., (2,50). Die Gefälle vom Rheingau und von Mainz erzielten ähnliche Preise.

Frankfurt a. M., 10. Dez. Der Hausfrau wird es nicht möglich sein, dieses Jahr einen billigen Weihnachtsschweinbraten auf den Tisch während der Festtage zu setzen, da die Preise auf dem heutigen Markte ihre Höhe hielten. Der Auftrieb von 1043 Schweinen fand bei lebhaftem Handel rasche Abnahme. Die Produzent und Händler versichern, werden die Preise für Schweine vor dem Feste noch einen weiteren Preissprung nach oben vollziehen. — Ueber das auf dem Markte aufgetriebene Vieh — Rinder und Schweine — wird vom Händler und Metzger Klage geführt über die schlechte Fütterung desselben. Infolge dessen sind die einzelnen Tiere mager, das Fett fehlt. Wegen des augenblicklichen Zeitmangels sind fette Schweine bis 300 Pfund Lebendgewicht besonders begehrt. Ueberall ist die Nachfrage nach fetten Fleischstücken sehr rege, ebenso nach Speck, der sehr knapp ist, während vor allem die Cotelettes kaum verlangt werden, da bei deren Zubereitung Fett und obendrein noch ein Ei, das hoch im Preise steht, benötigt werden.

So. Hünfeld, 10. Dez. Beim Holzfällen im Gemeindewalde von Silgers wurde der 20jährige Holzhauer Karl Kemmert von einer Tanne erschlagen. Der Verunglückte sollte in einigen Tagen in's Feld rücken.

Groß Geran, 10. Dez. Gestern brach in der hiesigen Zuckersfabrik in den Räumen des Trockenschneidlers ein Brand aus, der bald gelöscht wurde.

Volkswirtschaftliches.

Getreidepreise. Am Sonnabend, 5. Dezbr., kosteten 100 Kilo (Weizen: B., Roggen: R., Gerste: G., Hafer: H.): Königsberg: B. 24,90, R. 20,90, G. 20,40. Danzig: B. 25, G. 26-26,50, H. 20,50. Breslau: B. 24,70, R. 20,70-21,20, G. 19,70, H. 19,90 bis 20,40.

Hamburg: B. 26,80-27,20, R. 22,80-23,10, H. 20,60 bis 29,80.

Mannheim: R. 23,60, G. 26,50-27,50.

5. Berlin, 5. Dezbr. (Schlachtviehmarkt.) Aufgetrieben waren: 636 Ochsen, 1689 Bullen, 1951 Kühe und Färken, 1373 Kälber, 7334 Schafe und 16422 Schweine. Preise (1 Zentner Lebend- resp. Schlachtgewicht): Ochsen: 1. 53-56 resp. 91-97, 2. 45-51 resp. 82-93, 3. 37-40 resp. 70 bis 75, Bullen: 1. 50-52 resp. 86-90, 2. 45-50 resp. 80-89, 2. 39-43 resp. 75-81, Färken und Kühe: 1. 45-48 resp. 82-87, 2. 40-42 resp. 75-79, 3. 30-34 resp. 64-72, Kälber: 1. 60-65 resp. 100-108, 2. 45-50 resp. 75-83, 3. 35-40 resp. 62-73, Schafe: 1. 47-49 resp. 94-98, 2. 41-46 resp. 82-92, 3. 32-40 resp. 67 bis 83, Schweine: 1. 62-64 resp. 78-80, 2. 60-62 resp. 75-78, 3. 58-59 resp. 70-74, 4. 51-56 resp. 64-70, 5. 48-51 resp. 60-64, Sauen: 54-56 resp. 68-70. — Rinder, Kälber und Schafe ruhig, geringe und leichte Kälber waren schwer verkäuflich, Schweine glatt.

Kleine Kriegsnachrichten.

* Das Befinden des Prinzen August Wilhelm von Preußen, welcher vor etwa zwei Wochen auf einer dienstlichen Fahrt einen Automobilunfall erlitt, ist den Umständen nach durchaus günstig. Der Prinz zog sich auf der linken Seite einen komplizierten Unterschenkelbruch zu und befindet sich zurzeit noch in einem Etappenlazarett. Er wird demnächst nach Berlin transportiert werden.

* Nach einer Uebersicht der „Berliner Merztelerr.“ sind beim Landheer und bei der Marine nach den bisher veröffentlichten Verlustlisten gezählt: als leichtverwundet 112 Militärärzte, als schwer verwundet 40, als erkrankt 1, als tot 65, als vermisst 78, in Gefangenschaft geraten 46.

Scherz und Ernst.

— **Gheel, die Stadt der belgischen Zerknirschung.** In Belgien, nahe der holländischen Grenze, liegt das Städtchen Gheel, das seit Jahrhunderten der Zerknirschung dient. Fast jede Familie hat in ihrer Behausung einen oder mehrere Irre, die sie mit großer Sorgfalt pflegen. Natürlich handelt es sich um ungefährliche Geistesranke. Ist der Kranke mittellos, so bekommen die Pfleger vom Staate 40 Franken monatlich und außerdem die Bettwärde; doch müssen sie sich zu ständiger Ueberswachung verpflichten. Von Zeit zu Zeit, möglichst unvermutet, kommen dann die Mitglieder einer Ortskommission oder der Zerknirschungsdirektor, um nach dem Rechten zu sehen; sie kosten die Suppe, sie zählen die Bettwärde nach und stellen fest, ob der Kranke ordentlich behandelt wird. Als besonderer Vorzug wird es angesehen, wenn eine Familie mehrere Irre zur Pflege überwiesen bekommt; dagegen gilt es als ein dunkler Punkt, wenn man überhaupt keinen Irren im Hause hat.

— **Pfälzer Würste.** Dem Metzgermeister Röß aus Pirmasens gebührt das Verdienst, den Ruhm der Pfälzer Würste auf das Schlachtfeld getragen zu haben. Die Eskadron, bei der Röß dient, hat in einem Bauernhof am Ende des Dorfes Moorslede, in der Gegend von Ypern Unterkunft gefunden, etwa 2½ Kilometer von der feindlichen Linie. Daß nun die Leute nicht nur Kanonendonner zu kosten bekommen, dafür sorgt als ausgezeichnetster Koch der Metzgermeister aus Pirmasens. Seine Würste sind, so schreibt der „Pirmasenser Bzg.“ ein Kavallerieoffizier, auch nach oben so berühmt, daß selbst Feldmarschall von der Goltz solche zum Frühstück vorgesetzt erhielt. „In unserer Division ist dies so bekannt, daß beständige Leute kommen, die für den Herrn Obersten, Major

ahn, von der berühmten Pirmasenser Würsterei ver-langen. Am 5. Nov. wurde unser Röß beim Wurst-leffel stark gestört. Ein furchtbarer Knall, und Röß liegt auf der Erde, die gute Wurstsuppe läuft auf den Boden. Eine Granate war 10 Meter von Röß nieder-gegangen, der durch den Luftdruck umgeworfen wurde, außer dem Schrecken aber gut davon gekommen ist. Die Suppe war ihm versalzen. Gebrannt verlegte er seine Metzgerei nun in das Gelände selbst. Aber der General v. Fr. erhält heute keine Leberwurst.“

— **Wie ein Eisernes Kreuz erworben wird,** be-richtet recht anschaulich der Musketier A. Sattler vom Infanterie-Regiment Nr. 125. Am Morgen des 22. August stieß unser Regiment, das 7. Württembergische Nr. 125, bei Muffon (Belgien) auf den Feind. Unser 3. Bataillon hatte die Spitze und kam beim Aufmarsch und bei der Entfaltung auf den linken Flügel der Brigade. Infolge des sehr dichten Nebels gingen wir nur sehr vorsichtig vor, das Gewehr schußbereit in der Hand. Am Rand eines Haferfeldes nahmen wir Stellung. Ich ging mit zwei Gefreiten als Patrouille vor, kam aber nicht weit, da uns gleich ein starker Ge-schloßhagel empfing. Der eine Gefreite erhielt einen Schuß in den linken Oberarm, im übrigen blieben wir von Treffern verschont. Wir warfen uns der Länge nach in eine tiefe und breite Grenzfurche und riefen unserem Zugführer die Meldung zu. Wir lagen un-gefähr 20-25 Schritte von der feindlichen Schütz-linie entfernt, von der unseren in einem Abstand von 60 Schritten.

Nach zirka zwei Stunden gings zum Sturm, da inzwischen das feindliche Feuer immer schwächer wurde und der dichte Nebel sich allmählich verteilte. Wir warfen den Feind aus all seinen Stellungen und ver-folgt ihn, ihm stets auf den Fersen bleibend, zum jenseitigen Hügel, der uns wieder freies Schußfeld bot. Hierbei mußten wir durch ein Tal, das von einem ziemlich tiefen Bach durchflossen war, den wir nur an einigen Stellen überqueren konnten.

Jenseits des Baches, am Fuße des Hügels, be-fand sich eine Bahnlinie, die nach Halanzy führte. Hier hatten sich an einem Einschnitt zwei französische Maschinengewehre eingegraben, die unser Zentrum unter Feuer nahmen und von unseren Maschinenge-wehren leider ohne Erfolg beschossen wurden. Allzu tief eingegraben, boten sie kein Ziel.

Schon beim Vorgehen war mein Gedanke: wenn dir nichts passiert, so holst du sie. Ich schlug mich beim Ueberschreiten des Baches auf den rechten Flügel in die Nähe unseres Herrn Majors, um dann gleich auf die Maschinengewehre losgehen zu können. Als wir jenseits der Bahnlinie und in Höhe des Bahn-förpers waren, rief ich: „Herr Major, die Maschin-ge-wehre rechts, die hole ich!“

Ich lief, so schnell ich konnte, den Abhang hin-auf. Oben machte ich Halt, um etwas zu verschaukeln. Ich sah, daß sie noch zirka 30 Schritte vor mir lagen — ich kam von der Planie her und konnte so unbennerkt herankommen — nun schrie ich: „Hurra!“ so laut ich konnte, und im Laufschrift ran. Von der Bedeckungsmannschaft gingen durch, ein dritter legte auf mich an. Aber noch schneller als er, schoß ich und traf ihn durch die Brust. Drei weitere flo-hen, einen konnte ich noch, als er sich zur Flucht wandte, totschießen.

Nun war ich Herr der Maschinengewehre. In meiner Freude nahm ich eins von seinem Gestell und hob es hoch — verbrannte mir dabei aber zur Strafe meine rechte Hand.

— **Hunger ist der beste Parlamentär.** Eine Mainzer Leserin übermittelt der „Frankf. Bzg.“ einen Aus-zug aus einem Feldpostbrief, den sie von ihrem im Osten kämpfenden Sohn erhielt. Der Briefschreiber erzählt da folgende echt russische Geschichten: Ein deutscher Unteroffizier wird von einer russischen Pa-trouille gefangen; ein Russe kann Deutsch, und der Unteroffizier sagt zu ihm: „Kamerad, laß mich laufen, ich gebe dir eine Mark!“ — Antwort: „Mach' ich nicht.“ — „Ich gebe dir zwei.“ — „Mach' ich nicht.“ — „Ich gebe dir drei.“ — „Mach' ich nicht.“ — „Na, was willst du denn dann haben?“ — „Ka-

Das Stiffräulein.

Roman von Lewin Schädling.

501

(Nachdruck verboten.)

„Einem Zerknirschung? Gewiss! Nun, so hört ob das, was ich Euch sage, wie irrses Geschwätz lautet. Ich bin ein Eigenenmädchen, das.“

„Das hätte ich gleich erraten können.“ sagte Ka-tharina kalt.

„Das bei der alten Fahrstein aufgewachsen ist.“ fuhr Lene ruhig fort. „Diese Frau hat Beweise ge-habt, daß der, den sie für ihren Sohn ausgibt, der jüngste Sohn eines Herrn von Schemmich ist; ich habe sie gefunden, es waren mehrere Papiere, und weil ich der alten Margret nicht traute, habe ich sie an einer sicheren Stelle in dem Hause Bechenburg gebo-ren, um sie zu rechter Zeit ihrem Eigentümer zurück-zugeben. Wir mußten von Bechenburg fortziehen. In die Gegend, wohin wir zogen, kam der Anführer meiner Stammesgenossen und warb um meine Hand; ich habe sie ihm nicht versagen wollen, aber vor meiner Ein-willigung legte ich ihm auf, die Papiere, welche ich der alten Frau genommen, aus dem Hause des Herrn von Triefsch zu holen und sie dem angeblichen Sohne der Bechenburgin sicher zu übergeben. Es gelang ihm; er stahl sich unbemerkt in das Gut und kam in einer Nacht, während ich draußen wartete, mit den Brief-schaften unverfehrt wieder heraus. Wendels war ein starker und gewandter Mann, der nichts fürchtete und den kein Kiesel hemmte. Wir wanderten darauf zu-sammen nach dem Dorfe Kranach, das weit gen Süden in den Gebirgen liegt. Eines Nachmittags nun, als wir uns unserem Ziele näherten, begegneten uns zwei bewaffnete Reiter, die plötzlich um die Ecke des Weges bogen; der vorderste zog eine lange Pistole aus dem Sattelhalfter und richtete sie mit dem Munde: „Heda! Halt!“ auf meinen Begleiter. Ich sprang in ein Ge-büsch zur Seite und hörte, wie einer der Soldaten zum andern sagte: „Ein prachtvolles Exemplar von einem langen, starken Burschen, Peter! Den wollen wir anwerben.“

„Ein Flügelmann, Herr Leutnant!“ sagte der an-dere, der ebenfalls seine Pistole zog und den Hahn spannte.

Sie flogen nun ab, und Wendels, der aus Furcht vor ihren Augen stehen blieb, obwohl ich erwartete, daß er trotzdem sich durch die Flucht retten würde, wie er früher schon oft getan in ähnlichen Lagen, ließ sich ruhig von ihnen erfassen. Der Leutnant sagte lachend, daß er schon lange davon überzeugt gewesen, wie jener den dringenden Wunsch hege, in solche Dienste zu treten, daß er gerade jetzt mit seinem Verlangen an die rechte Schmiede gekommen sei, und daß sie ihn nur baten, wenn er Waffen bei sich füh-re, sie abzugeben, da er eine schöne Muskele nachstien dafür wieder erhalten solle und einen hübschen Han-dgeld dazu. Sie durchsuchten ihn; erst nahmen sie ihm ein Messer, dann eine Pistole und endlich die Papiere. Der Werber, welcher der Befehlende zu sein schien, durchsuchte sie: „Alle Wetter, Kerl!“ rief er aus, „wem gehört das?“ Dann blickte er wieder hinein. Auch der andere Soldat sah jetzt neugierig dem an-deren über die Schulter. Diesen Augenblick nahm mein Begleiter wahr; er sprang mir nach ins Ge-büsch, lachte ganz unbekümmert und lief weiter. Die Werber eilten zu ihren Pferden zurück, sprengten ihm nach wie Vorpostenjäger einem gekehrten Tier und schossen ihre Pistolen auf ihn ab. Wir befanden uns in einem Tale, in dessen Mitte ein See lag; dahin lief Wendels, und als sie ihm ziemlich dicht auf den Fersen waren, rettete er sich mitten in das Wasser, wo ihn der morastige Grund ringsumher schützte und er sich außerhalb des Bereichs ihrer Kugeln befand. Die Werber zogen nun fort und ritten durch das Tal, dem nächsten Dorfe zu; die Papiere nahmen sie mit sich. — Wendels ertrank in dem Wasser.“ fuhr Lene leiser und ruhiger werdend fort; „da ich nun nie-manden mehr auf der Welt hatte, der sich meiner an-genommen bei dem wilden Leben, das die Meinen draußen in den Wäldern führen und ich es bei ihnen nicht aushalten konnte, denn sie sind roh und fürchten kein Gebot, so blieb ich einige Zeit allein in der Ge-gend und spann und nähte für die Bauern; dann aing ich hierher, um einen ordentlichen Dienst zu

nuchen. Ich hoffte eigentlich, Laienschwestern in einem Kloster zu werden, aber sie wiesen mich zurück.“

„Und nun, armes Geschöpf!“ sagte Katharina, die mit dem Ausdruck der höchsten Spannung zugehört hatte.

„Nun hörte ich von Euch hier reden, wie Ihr so schön wäret, und wie Euch alle Herren den Hof machten, besonders aber der junge Herr von Schemmich; und als ich gestern morgen am Brunnen stand, ritt ein Kavaller an mir vorüber, der zu Eurem Fenster hinauf grüßte. Die anderen Mädchen sagten, das sei der Herr von Schemmich; ich erkannte ihn als den Werber, der die Papiere mit sich fortgenommen hatte.“

Katharina sprang auf und lief heftig im Zimmer auf und ab; sie lachte, sie weinte, sie warf sich wieder in ihren Sessel und preßte beide Hände auf die Stelle, wo fast hundert ihr Herz schlug. Ueberaus war auch Lene aufgestanden und blickte verwundert auf ihr Treiben.

„Seid Ihr in Verzweiflung, oder freut Euch das?“ schrie sie.

„Kannst du beschwören, was du gesagt hast?“ fragte Katharina.

Sie warf sich auf die Knie und faltete ihre Hände; dann fuhr sie wieder empor, der Sturm ihres Innern ließ ihr keine Ruhe. Sie umarmte Lene, sie küßte sie — „Mädchen, Mädchen, ich will dich in Gold fassen lassen!“ Unbeschreiblich aber waren die Uebergänge und das wechselnde Aufeinanderfolgen der verschiedenen Gefühle in Lenes Brust, nun sie inne ward, welchen ganz anderen Eindruck ihre Erzählung gemacht hatte als sie beabsichtigt. Neger über das Fehlschlagen ihrer Absicht, innere Zerknirschung, der Wunsch, auf der Stelle sterben zu können, war, was zuerst in ihr mächtig wurde. Sie hatte so lange sich in den tröstenden Gedanken gewiegt, daß das Herz des Bernhard von sich gestossen habe, doch so viel edler, treuer und tiefer sei, als das der vornehmen Dame, nach dem er seufzte und die ihn über dem Spielzeug ihrer Eitelkeit vergesse; und nun verriet Katharina in dem Ausbruch ihrer ungebändigten Freude eine Leidenschaft, vor der die ihrige nichts voraus hatte.

erad, sagte der Russe, „ich will dir was sagen: wenn du mich mit, ich gebe dir noch drei Mark dazu, wenn seit fünf Tagen habe ich nichts mehr gegessen!“ Und er kam mit. — Gestern nachmittag ging ein Mann vom Jäger-Regiment, das mit uns zusammenliegt, ohne Waffen zu den Russen hinüber. Vor ihren Schützengraben zog er seinen Stiefel aus und winkte mit dem weißen Fußlappen, zum Zeichen, daß er Parlamentär sei. Dann sagte er auf russisch zu dem nächsten Gegner: „Kamerad, komm zu den Deutschen, du bekommst eine Mark, Brot und Garetten!“ Der Russe erwiderte: „Einen Augenblick!“ — und verschwand. Dann kam er nach fünf Minuten mit einem Unteroffizier und 22 Mann wieder. Der Jäger ließ von vier Mann ihre Waffen holen und dann mit den 24 Mann gemächlich anspaziert. Solche Stille passieren hier zuweilen. Die Russen haben ja kein Essen mehr; fünf Mann müssen mit einem halben Brot drei bis sieben Tage auskommen.

— Bitte aus dem Feldlager. Aus einem „Kriegsdenkbuch“ bringt die „Frankf. Ztg.“ folgende originale Verse:

Edles Liebeswort, o süß es,
Biedermann, im Vaterland!
Aber wähle, liebe Seele,
Auch die Sorte mit Verstand!

Denn unbrauchbar, drum unbrauchbar
Kamen her, zu unserm Bed,
War zu vil! Manches Mille
Wart man mit Entsetzen weg.

Tantchen, die du selber, wie du
Zugibst, nicht zum Rauchgott schwörst,
Nicht gleich jede laus', nein, rede
Mit verständ'gen Leuten erst!

Enkel, wenn du Zeit hast, brenn' du
Dir vorher doch eine an,
Zu erjahren, ob's Zigarren
Sind, die einer rauchen kann.

Denn Verschwendung ist die Sendung,
Die sich zeigt als Feuerfest,
Die mit Schaudern ohne Raudern
Selbst der Turko liegen läßt.

Drum, o Biedermann, nicht wieder
Sende, die du oft schon sandt'st;
Schide nimmer solche Glimmer,
Die du selbst nicht rauchen kannst!

— Beim Train im Osten. In die Tätigkeit des Trains gibt ein in der „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlichter Feldpostbrief aus Russisch-Polen einen interessanten Einblick, der zugleich den Beweis liefert, daß die Leute von der Proviantkolonne auch gern einmal in die Schützengraben springen und sich am Kampfe beteiligen möchten. „Heute haben wir den ersten dienstfreien Sonntag in der Zeit, in der wir den Krieg führen. Man erlebt an jedem Tage so viel Neues und Interessantes, daß man ganze Bücher darüber schreiben könnte, wenn man die Zeit dazu hätte, zumal wir schon in Belgien, Ostpreußen und selbst in Rußland waren. Am 13. Oktober lagen wir in einer kleinen Stadt zwischen Radom und Zwanorod. Das Wetter war seit Tagen saumäßig; immer Regen. In der Nacht war andauernd heftiger Gewitterdonner und Feuersehein aus der Richtung Zwanorod zu vernehmen. Um 4 Uhr früh ging es los, auf grundlosen Wegen (Chausseen kennt man in Rußland nur wenige) fuhren wir bis an die Äschen im Schlamm. Gegen mittag kam endlich einmal wieder die Sonne zum Vorschein. Schon unser Kolonnenname, die Art unserer Tätigkeit. Wir (leichte Proviantkolonne, der ich als Sektionsgeleiter zugeteilt bin) waren etwa 30 Kilometer hinter der Gefechtsstellung einer Fußparapetkolonne oder der Bahn, und mußten von vierhundert bis leicht beweglich bis an die vordersten Linien heran, um an Infanterie, Artillerie und Kavallerie Proviant (hauptsächlich Kommissbrot und Hafer) abzugeben. An dem genannten Tage waren wir nachmittags bei der Artilleriestellung vor Zwanorod an. Bei einbrechender Dunkelheit beo-

gen wir in der Nähe eines Feldlazarets schnell gesuchtes Quartier. Immer ein in Ställe und Scheunen, was rein ging, und wir wie immer hinter den Pferden im Stroh. Während der Nacht fuhr etwa 30 Meter von uns entfernt eine Batterie auf, und nun ging das Feuer los. Die Artilleristen brachten uns vorher Befehl zum Satteln, aber da wir von unserer Führung keinen Befehl hatten, schliefen wir oder wollten wenigstens schlafen. Jetzt mischte sich auch Infanterie und Maschinengewehrfeuer ein. Russische Scheinwerfer spielten. Zur Abwehr wurden von unserer Infanterie Strohschuber angezündet. Die Russen versuchten wieder einen Ausfall. Sie mußten dabei zwischen diesen brennenden Schubern hindurch und wurden natürlich in dieser tadellosen Zielrichtung reihenweise niedergemäht. Meine Sektion und ich packte die Lust, uns in die Schützengraben zu begeben und an dem allgemeinen Bettischessen teilzunehmen, ohne Befehl zu haben. An die Gefahr denkt man in solchem Moment gar nicht. Leider mußten wir am 4. Uhr morgens bei den Wagen sein, und so spät oder vielmehr früh war es inzwischen geworden.

— Hallo im Schützengraben. Die „Frankf. Ztg.“ schreibt: Aus den Erzählungen deutscher Verwundeter kann man entnehmen, daß das Freundschaftsverhältnis zwischen Franzosen und Engländern tatsächlich nicht wenig Rot zu leihen anfängt. Die Franzosen, so erzählten die Soldaten, machten in den letzten Tagen die Deutschen durch Fingerzeige und Zurufe wie: „Boila! attention! a bas! a bas!“ auf englische Patrouillen aufmerksam. Die Deutschen machten sich dann zum Ergötzen der Franzosen daran, die Engländer abzufeuern, was dann immer mit freudigem Hallo aus dem französischen Schützengraben beantwortet wurde. — Man wird sich hüten müssen, kleine Zwischenfälle ernst zu nehmen als sie es verdienen. Aber es mehren sich doch die glaubwürdigen Zeugen, die solcherlei berichten.

— Humor im Kriege. In einem Feldpostbriefe aus dem Argonnerwalde teilt ein Offizier mit: Vorgestern passierte hier eine heitere Geschichte. Ein französischer Infanterist lief auf unsere Stellung zu und rief im besten Schwäbisch: „Liebe 127er, verschieß mit net, i bin doch der Koch vom Hotel Marquardt in Stuttgart.“ Nach seiner Gefangennahme war er sehr erfreut, daß er Württemberger traf und verteilte seine Schokolade an unsere Mannschaften.

— Unter feindlicher Schere. Wie eine holländische Zeitung meldet, hat sich in Batavia folgendes heitere Geschehnis zugetragen: Der Besitzer des vornehmsten Friseurjalous von Batavia, ein Vollblutfranzose, hatte beim Ausbruch des Krieges sofort beschlossen, sich in der alten Heimat als Soldat zu stellen. Am Tage vor seiner Abreise kam ein Kunde in seinen Laden, setzte sich vor den Spiegel und gab durch berebete Zeichenprache zu verstehen, man möge seinen äppig wuchernden Haarwuchs auf das für die Tropen glut passende Maß herabmindern. Der Parfumeur hielt den Kunden für einen Südamerikaner, der nichts als Spanisch sprach, und sang an, lustigerecht den Haarwuchs niederzulegen. Aber die Aufregungen der überhasteten Reisevorbereitung hatten die sonst so sichere Hand des Franzosen nervös gemacht, eine ungeschickte Bewegung, und die Scherenpitze hatte mit den Haaren auch noch das Ohrkläppchen des Kunden erfasst. Der Kunde zusammen und machte seinem Ärger über die ihm widerfahrte Mißhandlung gründlich Luft, aber nicht etwa auf Spanisch, sondern auf — Deutsch. Kaum hörte der Friseur die Laute der Sprache, die sein patriotisches Gehör tödlich fränkten, als er auch schon mit komischer Gebärde gebieterisch die Hand ausstreckte und rief: „Dort ist die Tür, mein Herr! hinaus!“ Der Deutsche war zunächst verdutzt, begriff dann aber den Zusammenhang und ging lächelnd und achselzuckend von dannen. Da stand er nun auf der Straße mit halb geschorenem Kopf, wie Demosthenes, als er das Reden lernte, und sah durch das Schaufenster, wie sich der Franzose in stolzer Schadenfreude als siegreicher Vertreter der großen Nation fühlte: war es ihm doch schon in Batavia gelungen, dem Erbfeind eine „haarige“ Niederlage beizubringen.

— Bayerischer Durst im Kriege. Unsere tapferen Bayern haben nicht nur durch den Heldenmut in zahlreichen Schlachten, an denen sie teilgenommen haben, den Feinden gehörigen Schrecken eingejagt, auch im Quartier wissen sie noch die Bewunderung der feindlichen Bevölkerung zu erregen. Im „Nieuwe Rotterd. Courant“ vom 8. November lesen wir in einem Bericht aus Belgien wörtlich: „Das Verhältnis zu den deutschen und österreichischen Soldaten, die jetzt die Besatzung der Forts und Dörfer (von Antwerpen) bilden, ist ausgezeichnet. Nur zu Anfang, gleich nach dem Fall von Antwerpen, gerieten die Bewohner des Dorfes Beveren in starres Entsetzen, als sie sahen, wie 150 bayerische Soldaten innerhalb von zwei Stunden den Inhalt von neun Tonnen Bier (1485 Liter) aus einer Brauerei vertilgten.“ Das macht pro Mann rund 10 Liter. Dazu brauchten sie zwei Stunden. In der bayerischen Heimat wird man darüber gar nicht so erstaunt sein, man wird nur den beruhigenden Schluß daraus ziehen, daß das Bier in Beveren auch für einen verwöhnten Durst durchaus trinkbar gewesen ist.

Letzte Nachrichten.

Die Kriegslage.

W. T. B. Großes Hauptquartier, den 11. Dezember, vormittags. (Amtlich). In Flandern machten wir Fortschritte. Westlich und östlich der Argonnen wurden feindliche Artillerie-Stellungen mit gutem Erfolge bekämpft.

Französische Angriffe im Bois Pretre westlich Pont a mousson wurden abgewiesen.

Westlich der Masurischen Seenlinie keine Veränderung.

In Nordpolen schreiten unsere Angriffe vorwärts, in Südpolen nichts neues.

Oberste Heeresleitung.

S. M. Schiff „Nürnberg“ auch gesunken.

W. T. B. Berlin, 11. Dez. [Amtlich.] Nach einer weiteren amtlichen Neuntermeldung aus London ist es den verfolgenden englischen Kreuzern gelungen, S. M. Schiff „Nürnberg“ zum Sinken zu bringen.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes

Behncke

Manoli
Zigarren
Für H.
frei!

Das Stiftsfräulein.

Roman von Lewin Schüding.

(Nachdruck verboten.)
Sie hatte sie stark gehaßt und mußte sich nun ergeben, daß sie ihr Unrecht getan; sie haßte sie desto mehr; aber sie mußte sie lieben, in diesen Ausbrüchen der Liebe für den Gegenstand ihrer eigenen Neigung, zwischen beiden eine Art Schwesterhaft bildete; sie mußte sich vor ihr beugen, als der Frau, in deren Händen das Glück Bernhards lag. — Sie begann zu weinen und wandte sich zum Gehen. Als sie das Thürschloß nicht zu öffnen verstand, verlangte sie mit unartigen Ungeduld eines Kindes, hinausgelassen zu werden.
„Nein, nein, du bleibst, du mußt für ihn zeugen, ein Schritt aus diesem Hause, bevor ich wieder da bin.“ Katharina riß nach diesen Worten heftig an der Klingelschnur. „Nur noch eins“, fuhr sie fort, „wo er, sprich, wo? Er ist krank — o Gott, was fehlt ihm? Ist er in Gefahr, wer pflegt ihn, sprich, um Himmels willen? Wo ist Margret?“
„Er ist auf dem Schlosse Hohentrane bei P., halbe Tagereise weiter: ob er noch krank ist, ich weiß nicht; es sind zwei Monate, seitdem ich aus der Gegend schied; er war außer Gefahr. Seine Mutter ist bei ihm.“
Zwei Diensthofen waren eingetreten. Katharina schritt auf der Stelle Anstalten zu einer Reise zu machen und während ihrer Abwesenheit Vene in ihrem Zimmer zu lassen. Herr von Driesch bekam die erste Nachricht, er könne, wenn es ihm beliebe, auf eine Güter abreisen; nach einer Stunde ließ Katharina von Pfaffenstein in ihrem Reisewagen, der mit dem Säden zurollte.
Katharina war während der ersten Stunden ihrer Reise in einer Aufregung, die sie wenig zu besonnenem Überlegung ihres Schrittes kommen ließ. Endlich hatte sie wenigstens einen sicheren Faden aus dem Gewebe in ihre Hand bekommen, das sie irgendwo nachzulegen und verborgen ahnte, ohne bis jetzt die genaue sicher leitende Spur entdecken zu können.

Tag Bernhards ein geretteter Erbe der Schemmehs sein könne, hatte ihr eine Art innerer Eingebung gesagt, in derselben Stunde, in der sie das Geschick dieser Familie ihm selbst erzählt hatte. Die alte Margret war plötzlich mit ihm von Weidenburg abgezogen, nachdem Herr von Driesch Verbindungen derselben mit dem jetzigen Besitzer der Schemmehschen Güter — einem Menschen, der in dem Ruße stand, zu allem fähig zu sein — entdeckt hatte. Dies hatte Katharina durch das Gerücht erfahren; ihre geheimen Nachforschungen, wohin sie sich gewandt habe, waren ohne Erfolg geblieben. Bei diesem Verschwinden Bernhards hatte Katharina zu ihrer Bestärkung wahrgenommen, welche unheimbare Kraft ihre Neigung zu ihm genommen. Sie fühlte, daß sie ihrem eigenen Dasein und der von der Natur tief in ihr Herz gepflanzten Ueberzeugung es wie eine heilige Pflicht schulde, einer Liebe zu folgen, deren Erfüllung sie glücklich und dadurch auch gut mache, und allein imstande sei, sie zu der harmonischen, schönen, wie ein Kunstwerk seinen Kern und Mittelpunkt in sich tragenden Lebensgestaltung sich ausbilden zu lassen, welche die eigentliche Aufgabe des irdischen Daseins ausmache.

Katharina hatte in der Residenz Zerstreuung gesucht; der Aufenthalt in derselben hatte nur ein stärkeres Zurückdrängen in ihr eigenes Innere für sie zur Folge haben können.

Früher hätte Katharina nicht vermocht, durch eine Art Heuchelei und gefühlloser Koketterie Josina von Katterbach ihren Geliebten zu nehmen und mit dem Herzen desselben ein gefährliches Spiel zu treiben, um ihre eigenen Pläne auszuführen; früher hätte sie Gewissenhaftigkeit gegen Josina und Stolz gegen den Bräutigam, dessen Erscheinung etwas Verdächtigtes für sie hatte, abgefaßt, sich in sein Vertrauen zu drängen, um ihn verderben zu können — mochte er immerhin sein Verderben durch irgendeine Betrügerei verdienen, die sie ahnte, aber doch nicht gewiß wußte, und die ebenso gut nur in einer Einbildung da sein konnte, welche aus ihrer eigenen Zuneigung herfloß. Was wußte sie denn Sicheres? Daß eine nächtliche Erscheinung Papiere aus Bernhards früherer Wohnung

entwunden, hatte ihr Herr von Driesch erzählt; kurz nachher war ein Herr von Schemmeh ganz plötzlich als anerkannter Erbe und Besitzer jener Güter der ausgestorbenen Familie aufgetreten, und wenn etwas gegen ihn sprach, so war es nur die ziemlich widersprechende Art, womit man sein erstes Erscheinen in der Gegend und seine früheren Lebensschicksale erzählte. Er sollte nach einigen von einer Milchhändlerin aus der Umgegend von Paris, nach anderen als Findelkind in einem Pariser Findelhaufe unter dem Namen Saint-Bond aufgezogen sein; früh gereift, war er sehr jung in Militärdienste gegangen und hatte es bis zum Leutnant gebracht. In seinem einundzwanzigsten Geburtsstage sollte ihm nun der Vorsteher jener Anstalt in Paris oder der Sohn jener Milchhändlerin, die Beweise für seine Herkunft und Ansprache überhandt haben, die von seinen Eltern zugleich mit ihm deponiert seien und nach deren Bestimmung nicht eher hätten eröffnet werden dürfen. Konnte es nicht möglich sein, daß seine Eltern wirklich auf diese Weise ihn zu sichern gesucht hatten vor dem rätselhaften Geschehe, welches ihre übrige Nachkommenschaft betrafen?

Man glaubte wenigstens in der Residenz an diesen Herang; andere erzählten freilich, ein Herr von C., der sich in Paris aufhielt und dem die Neugier von dem Erscheinen des jungen Schemmeh mitgeteilt worden, habe sich bei allen Findelhäusern jener Stadt nach einem früher Saint-Bond genannten Bögling erkundigt; in einem derselben habe man ihm den Namen wirklich in den Büchern aufgeschlagen, und die Zeit treffe mit dem angeblichen Alter des Herrn von Schemmeh zusammen. Von den Papieren aber, die ihm eingehändigt worden seien, wolle der Vorsteher nichts wissen. Katharina hatte beschlossen, diese Andeutung weiter zu verfolgen. Sie hatte deshalb an den Geschäftsträger einer Bekannten, die ihre Moden aus Paris kommen ließ, geschrieben; aber noch war keine Antwort eingetroffen, als sie die wichtige und entscheidende Mitteilung erhielt, welche Vene sich gedrungen fühlte ihr zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden,

die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen, unsere herrlichen Kruppen niederzuringen, aber sie wollen uns wie eine brennende Fackel auslöschen. Auch das wird ihnen nicht gelingen, denn wir haben genug Brotkorn im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Wer darf nicht vergeuden und die Brotrucht nicht an das Vieh verfüttert werden.

Haltet darauf Haus mit dem Brot, damit die Hoffnungen unserer Feinde zuschanden werden.

Seid ehrerbietig gegen das tägliche Brot, dann werdet Ihr es immer haben, mag der Krieg noch solange dauern. Erzieht dazu auch Eure Kinder.

Verachtet kein Stück Brot, weil es nicht mehr frisch ist. Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als Ihr essen wollt. Denkt immer an unsere Soldaten im Felde, die oft auf vorgeschobenen Posten glücklich wären, wenn sie das Brot hätten, das Ihr verschwendet.

Es ist Kriegsbrot; es ist durch den Buchstaben K kenntlich. Es sättigt und nährt ebenso wie anderes. Wenn alle es essen, brauchen wir nicht in Sorge zu sein, ob wir immer Brot haben werden.

Wer die Kartoffel erst schält und dann kocht, vergeudet viel. Kocht darum die Kartoffeln in der Schale, Ihr spart dadurch.

Abfälle von Kartoffeln, Fleisch, Gemüse, die Ihr nicht verwerten könnt, werft nicht fort, sondern sammelt sie als Futter für das Vieh, sie werden gern von den Landwirten geholt werden.

Bierstadt, den 2. Dezember 1914

Der Bürgermeister: Hofmann.

Milchknappheit!!

Wegen des großen Mangels an Milch in Folge Futterknappheit, bittet die unterzeichnete Vereinigung der Milchhändler von Bierstadt ihre werten Abnehmer, möglichst sparsam im Milchverbrauch zu sein, da es zur Zeit unmöglich ist, den bisher gewohnten Bedarf zu decken. Namentlich wird für die Weihnachtstuckbäckerei kaum Milch zu haben sein, weshalb um tunlichste Einschränkung des Milchverbrauchs gebeten wird.

Die Vereinigung der Milchhändler von Bierstadt.

Unfäglich Schweres

erduldeten unsere Krüppelanstalten mit ihren 600 Pflege-lingen durch Russeneinfälle. Beim ersten Einfall erschossen sie grundlos 3 alte Krüppel. Dann 18 Tage voll Schrecken in Gewalt der Russen, die Anstalten völlig ausgeplündert, die Krüppelscheunen mit voller Ernte niedergebrannt. Beim 2. Einfall, als Russen in Nähe, angstvolle Flucht aller Krüppel. 6 Tage in Eisenbahnwagen unterwegs. Nirgendes Plaz. Daher Rückkehr trotz Geschützdonner. — Krüppelanstalten dienen Vaterland opferfreudig durch Reservelazarett mit 250 Betten, Verpflegung durchziehender Truppen und Beherbergung für Tausende von Flüchtlingen. Wer lindert unsere Kriegsnot und tröstet durch Weihnachtsgaben unsere elenden, erschreckten Krüppel? Jede Gabe — (entweder direkt oder durch Kaiserl. Postsparkasse Danzig Konto 2429) — wird durch Bericht herzlich bedankt.

Angerburg Ostpr., Krüppelanstalten

Brann, Superintendent.

Jugendwehr Bierstadt.

Die Jugendwehr Bierstadt hat am Sonntag, den 13. Dezember, mittags 1 Uhr im Schulhof der Adlerstraße zur

Übung

zu erscheinen. Pünktliches Erscheinen wird erwartet. Der Kommandant.

Billige und günstige Gelegenheit

bei Abnahme von 10 Pfund.

Rindfleisch Bratenstücke 50

Rindfleisch zu Wurst mag. Stücke 70

Rinds-Köpfe, Lunge, Leber, Herz, Guter billigt.

Hammel-Lunge, -Köpfe und Leber billigt.

Kalbs-Lunge, -Köpfe und Leber billigt.

Außerdem offeriere 500 Hammelkeulen zu den Feiertagen circa zum billigsten Tagespreis. 1141

J. Lekisch, Mainz, Flachsmarkt 16, Telefon 660.

Wo? bekommen Sie billig, schick und modern

Damenhüte?

Im Mode-Geschäft Frau Schulz

Wiesbaden, Welltrigstr. 2.

Form und alle Zutaten billigt.

Hüte, Mützen, Schirme

sowie Herren- und Knaben-Neuheiten

in großer Auswahl kauft man gut

und billig im

Ant- und Mützen-Geschäft

von

Jean Nig, Wiesbaden, Bleichstraße 11.

Elektrische Bahn, weiße Linie (Bierstadt-Dogheim, Palast, Delmenhorst). Eigene Werkstatt und Mützenmacher.

Großer Fleisch-Abschlag und Massen-Fleischverkauf!

Jedes Pfd. Rindfleisch ohne Unterschied der Stücke nur 60 Pf. (Reis frisch) 70 Pf. Kalbfleisch Pfd. nur 75 u. 70 Pf. Hammelfleisch Keulen, Bug 66 Pf.

Mehlgerei Anton Siefer, Wiesbaden 17 Bleichstraße 17.

2 Zimmerwohnung

mit Zubehör

per 1. Januar zu vermieten,

(jährlich 150 Mark).

Heinrich Melrels, Bierstadt,

Neugasse 1.

Ausschlag

für Lumpen!

1 Kilo Lumpen 8 Pf.

1 Kilo gefüllte Lumpen 72 Pf.

Kaufst Althandlung

Selenenstraße 23

Wiesbaden 1143

Telefon 4038.

Künstl. Blumen!

terte Neuheit. in Modell. für

Hüte u. Toilette. Christbaum-

chen v. 25 Pf. an. Tannenzweige

15 Pf. Alex mit roten Beeren

10 Pf.

B. v. Santen, Wiesbaden.

Kunstblumengeschäft.

Mauritiusstraße 12.

4 Monat alte

Ferkel

4 bis 6 Stück sind zu ver.

Bierstadt, Hirtengasse 20.

Aussergewöhnlich billiges Angebot

zum Teil bis zu 50 Prozent ermäßigt.

Damen-Jackentleider, farbig, eine Serie, 10, 15, 20, 30 Mark

Eine Serie Modellkleider 50 "

Mädchen- und Backfisch-Jackentleider

eine Serie zu 10, 15, 20, 30, 40 "

Mäntel und Paletots, farbig, eine Serie, 10, 12, 15, 20 Mark

Lange Flausch-Mäntel 20, 30, 40 "

Eine Serie aparter Modell-Mäntel 40, 60 "

Eine Serie Mädchen- u. Backfisch-Paletots 8, 12, 17, 20, 30 "

Trauer-Kleidung

Auswahlen auf
Telephon-Anruf
622 und 623.

Eine Serie wollener und seidener Blusen

zu Mk. 3, 5, 7, 10, 15

Schwarze Jacken-Kleider

Mk. 20 bis 75

Schwarze Mäntel

Tuch 16—50 Mk., Astrachan 28—50 Mk.

Trauer-Kleidung

Auswahlen auf
Telephon-Anruf
622 und 623

Baby-Mäntel

eine Serie zu Mk. 8.— und 10.—

Eine Serie Kinder-Mäntel

für das Alter bis zu 15 Jahren zu Mk. 5.—, 8.—, 12.—, 17.

Eine Serie Modell-Mäntel

für das Alter bis zu 15 Jahren zu Mk. 20.— u. 30.—

Eine Serie Damen-Hüte

garniert zu Mk. 3.50, 6.50, 9.75, 12.50, 16.—, 19.—

Hutformen

Filz Mk. 0.95

Samt Mk. 3.25

Gesamte reguläre Damen- u. Kinder-Konfektion

ferner Damen- und Kinder-Hüte

Eine Serie garnierter Kinderhüte

Serie I. II. III. IV.

1.25 2.— 3.— 5.—

(außer Strickartikeln)

20% Rabatt.

ganz bedeutend unter Herstellungswert.

Am Sonntag, den 13. u. 20. Dez.

ist unser Geschäft bis 7 Uhr abends

geöffnet.

TELEPHON 622 und 623.

Lotz & Soherr, Mainz.